

# Kollektive Weiden und Wälder: Einleitung

Martin Stuber, Rahel Wunderli

Altdorf, Schweiz, Anfang Juni 2018: Die Teilnehmenden des Workshops zur Vorbereitung des hier vorliegenden Bandes treffen sich im Kulturkloster oberhalb des Hauptorts des Kantons Uri. In diesem ehemaligen Kapuzinerkloster, das seit 1888 im Eigentum der Korporation Uri ist, präsentieren rund zwanzig Forscherinnen und Forscher aus fünf Alpenländern ihre Beiträge zur kollektiven Nutzung von Weiden und Wäldern. Unter den Zuhörenden befinden sich Studierende, die sich in ihren Arbeiten ebenfalls mit dieser Thematik beschäftigen, der Leiter eines alpwirtschaftlichen Beratungsbüros, drei Medienschaffende sowie Einwohnerinnen und Einwohner aus Altdorf. Zeitweise nehmen sich auch Mitglieder der Korporationsverwaltung die Zeit, sich ein Referat anzuhören. Wie die unterschiedlichen Erfahrungswelten und beruflichen Hintergründe der Anwesenden miteinander in Kontakt treten, haben wir nicht erhoben, aber dass sie es tun, zeigen die Gespräche in den Pausen.

Die Öffnung der Referate für ein allgemeines Publikum ist eines von mehreren Elementen der transdisziplinären Konzeption des Workshops. Auch die Wahl des Veranstaltungsortes gehört dazu: In Altdorf befindet sich das Verwaltungsgebäude der Korporation Uri, eine der vom Projekt SCALES (s. Editorial) untersuchten Institution und gemessen am Umfang ihres Eigentums (754km<sup>2</sup> Land, 70 Prozent der Kantonsfläche) die wohl grösste Kollektivkörperschaft der Schweiz. Ein solch offizieller und zahlreicher Besuch aus der Wissenschaft ist offenbar selten im Kanton. Für das Kulturkloster ist diese Art von Veranstaltung eine Premiere, und von mehreren Seiten hören wir «Gut, dass Ihr das *hier* durchführt.» Und nicht wie üblich in einer der grossen Städte, so der unausgesprochene Zusatz. Die Korporation zeigt sich ebenfalls interessiert, unterstützt den Anlass finanziell und logistisch und organisiert die Berichterstattung in den lokalen und regionalen Medien. Die Medienresonanz in den Printmedien ist gross und umfasst «Bote der Urschweiz», «Kommunalmagazin», «Luzerner Zeitung», «Neue Urner Zeitung», «Schweizer Bauer», «Urner Wochenblatt» und «WOZ

Die Wochenzeitung». Für die Institution, die trotz und wegen ihres Einflusses als grösste Grundbesitzerin im Kanton um die Legitimation ihrer Position besorgt sein muss, ist das Interesse von auswärts eine gute Gelegenheit, sich und ihre Leistungen zu präsentieren.

Uns Forschenden ermöglicht der Aufenthalt vor Ort, diese Leistungen aus unmittelbarer Nähe zu besichtigen und in direkten Austausch mit den Akteuren zu treten, die im Umfeld der Korporation arbeiten. *Karl Marty*, Allmendaufseher der Korporation, *Hans Stadler*, Historiker und *Pius Zraggen*, Korporationsschreiber zeigen bei einer Führung durch Altdorf einige für die Korporation wichtige Örtlichkeiten und berichten anhand aktueller und historischer Beispiele von den Grundsätzen und der Praxis der Allmendverwaltung und vom Verhältnis zwischen Korporation und Kanton. Dabei kommen neben der langen Geschichte der Institution, ihrer entsprechend grossen Erfahrung mit kollektiver Ressourcennutzung, ihrem Gestaltungswillen und der gleichzeitigen Anpassungsfähigkeit angesichts tiefgreifender wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Veränderungen auch einige Schattenseiten ihrer Geschichte zur Sprache: Die gewaltsame Unterdrückung von Selbstbestimmungsinteressen der Tessiner Untertanen durch das alte Land Uri (institutionelle Vorgängerin der Korporation), oder das erst 1991 und wohl nur aufgrund staatlicher Drohungen eingeführte Frauenstimmrecht in Korporationsangelegenheiten. Als *Hans Stadler* am Schluss seiner Ausführungen und für einmal in der Rolle des Korporationsbürgers sichtlich bewegt von der ins Sakrale tendierenden Bedeutung der alten, in einem separaten Raum des kantonalen Parlamentsgebäudes aufgehängten Banner spricht, kommt eine Besonderheit der transdisziplinären Arbeit zum Tragen: Als Forschende/r wird man unvermittelt mit den emotionalen Dimensionen des untersuchten Phänomens konfrontiert.

Am Abend des ersten Tages bietet ausserdem ein von der Workshop-Leitung und der Korporation organisiertes öffentliches Podiumsgespräch in der Klosterkirche die Gelegenheit, die lokale Debattenkultur zu erleben. Unter der Leitung von *Tobias Haller*, Sozialanthropologe der Universität Bern, diskutieren *Rolf Infanger*, Korporationspräsident, *Othmar Zraggen*, Präsident der Genossenschaft «Uerner Alpkäseproduzenten», *Urban Camenzind*, Urner Regierungsrat und Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartements, *Pia Tresch*, Geschäftsführerin von Pro Natura Uri und *Rahel Wunderli*, Historikerin der Universität Bern. Titel der Veranstaltung: «Korporation Uri: Allmendnutzung mit Zukunft? – Eine Institution zwischen Tradition und Wandel». Zum Hauptthema des Gesprächs wird die Erschliessung von Alpbetrieben durch

Strassen. Der Ausbau dieser Infrastruktur wird von Bewirtschaftern, Korporation und Kanton als dringliche Notwendigkeit angesichts der aktuellen ökonomischen Herausforderungen an die Landwirtschaft und als grundlegende Kompetenz der Korporation als Grundeigentümerin verteidigt. Die Vertreterin der Naturschutzinteressen moniert demgegenüber die ökologisch negativen Auswirkungen der Installationen und die verhältnismässig hohen Kosten. Sie wünscht sich ein Konzept, das Alpgebiete ausscheidet, in denen zugunsten der Biodiversität eine Intensivierung unterlassen wird und ist überzeugt, dass sich dafür staatliche Kompensationszahlungen mobilisieren lassen.

Auch dieses Setting transdisziplinären Austauschs birgt Potenzial für die Forschung: Es erlaubt einen Einblick in die mündlichen diskursiven Strategien der Akteure und bietet die Möglichkeit, Unverständliches umgehend anzusprechen. Zudem wird ein weiteres Mal die emotionale Komponente der kollektiven Ressourcennutzung augenfällig, als ein Bauer aus dem Publikum der Gruppe auf dem Podium vorwirft, sie hätten das wichtigste aktuelle Thema unter den Tisch gekehrt: Den Wolf. «Ich bin enttäuscht», sagt er verärgert. Nicht zuletzt mit der Raubtierproblematik artikuliert sich ein wichtiger Aspekt, mit dem die heutigen Kollektivkörperschaften konfrontiert sind: Der starke Druck von übergeordneten politischen Instanzen auf ihre Selbstverwaltungskompetenzen. Wir finden, es ist gerade angesichts dieser Machtverhältnisse angebracht, bei der Erforschung der kollektiven Ressourcennutzung mit den Akteuren vor Ort ins Gespräch zu treten.

Die im vorliegenden Band versammelten Artikel decken geographisch, zeitlich und thematisch eine breite Palette von Aspekten der kollektiven Weiden und Wälder im europäischen Alpenraum ab. Bei der Einordnung und Interpretation der beschriebenen transdisziplinären Workshop-Elemente ergeben sich für uns interessante Kontinuitätslinien: *Sandro Guzzi's* Beitrag über den Einfluss der Religion auf die Aktivitäten und die Selbstwahrnehmung von Commons-Institutionen in der italienischen Schweiz des 18.–19. Jahrhunderts erklärt, wieso es kein Zufall ist, dass die Korporation Uri ein Kapuzinerkloster ihr Eigentum nennt und liefert Hinweise darauf, was es mit der sakralen Bedeutung von alten Bannern auf sich haben könnte. Im Aufsatz von *Martin Schaffner*, der verschiedene Kategorien von Wissen an Beispielen aus der Geschichte der Korporation Ursern diskutiert, finden sich zahlreiche Anknüpfungspunkte zur Podiumsdiskussion in der Altdorfer Klosterkirche, unter anderem jener auf das prozedurale Wissen von Kollektivkörperschaften. Schliesslich macht der Artikel von *François-Xavier Viallon, Karina Liechti, Martin Stuber und Rahel*

*Wunderli* über die Formen der Interaktion zwischen Bundesstaat, Kantonen und lokalen Körperschaften bei der Modernisierung der Forst- und Alpwirtschaft Ende des 19. Jahrhunderts deutlich, vor welchem historischen Hintergrund die Erschliessung von Alpbetrieben aktuell diskutiert wird. Gegenüber der Zeit vor hundert Jahren hat sich seither zwar der ökologische Diskurs wesentlich erweitert, der ökonomische Anpassungsdruck auf die (Berg-)Landwirtschaft aber ist gleichgeblieben.

Neben Kontinuitäten werden in der Langzeitperspektive auch vielfältige Umformungen sichtbar, mit denen diese Bürgergemeinden, Genossenschaften und Korporationen auf sich verändernde ökonomische und politisch-rechtliche Kontexte reagierten. Verfassungsrechtlich lässt sich die Geschichte dieser Körperschaften – und damit auch der kollektiven Wälder und Weiden – grob in vier Phasen gliedern: Herausbildung im Mittelalter (1), Verfestigung in der Frühen Neuzeit (2), Transformation im 19. Jahrhundert (3), moderne Existenz im 20. Jahrhundert und bis heute (4). In den von *Fabrice Mouthon* untersuchten französischen Alpen beginnen die Quellen zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert erstmals von kollektiven Wäldern und Weiden zu sprechen. Als eigentliche Katalysatoren wirkten Konflikte: einerseits zwischen den entstehenden Körperschaften und den Grundherren, andererseits innerhalb oder zwischen den Körperschaften selber. Dabei bildeten sich frühe schriftliche Regulierungen heraus, welche die Exklusivität der Nutzung für die Berechtigten, das Gleichgewicht zwischen den unterschiedlichen Nutzungsberechtigten sowie deren Beschränkung hinsichtlich einer impliziten Nachhaltigkeit beinhalteten.

Die frühneuzeitliche Verfestigungsphase, die sich durch Abschlussprozesse gegenüber der nichtberechtigten Einwohnerschaft sowie allgemein durch zunehmende Verrechtlichung charakterisieren lässt, erscheint in den hier vorgelegten Untersuchungen eng verflochten mit der Integration der Kollektivressourcen in überregionale Handelsströme. *Stefan Sonderegger* nimmt als Ausgangspunkt den im Übergang vom Mittelalter in die Frühe Neuzeit einsetzenden Kommerzialisierungsdruck auf die Viehwirtschaft in der heutigen Ostschweiz, der sich auch auf die kollektive Alpwirtschaft auswirkte. Als Reaktion auf die intensiviertere Nutzung der Alpen mit Grossvieh und den damit einhergehenden Konflikten um Weiden und Wälder wurden die wichtigsten unter den Nutzern getroffenen Vereinbarungen festgeschrieben, die gewohnheitsrechtlich und ohne schriftliche Fixierung wenigstens in Teilen schon seit langem gegolten hatten. Ein analoges Beispiel analysieren *Giaocomo Bonan* und *Claudio Lorenzini* in den italienischen Ostalpen des 17. und 18. Jahrhunderts, wo der überregionale Holzverkauf aus

den kollektiven Wäldern zu den Grundlagen der örtlichen Ökonomien gehörte. Bemerkenswert ist dabei ihr Ansatz, die trilaterale Konstellation mit den lokalen Kollektivkörperschaften, dem übergeordneten Territorialstaat und den venezianischen Holzhändlern in ihrer Gesamtheit als Garantin einer auf Dauer angelegten Ressourcennutzung zu betrachten.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts kam es zur grundlegenden Transformation der Kollektivkörperschaften – oder aber zu deren Auflösung. Dahinter standen gesellschaftlich übergreifende Umwälzungen: erstens der Wandel vom ständischen Ancien Régime zum demokratischen Verfassungsstaat der Moderne, dessen allgemeine Staatsbürgerschaft der exklusiven Körperschaftszugehörigkeit prinzipiell entgegenstand; zweitens die Überlagerung der «Agrargesellschaft» durch die «Industriegesellschaft», die dank dem neu geschaffenen Eisenbahnnetz nun Zugang zu scheinbar unbegrenzten Energiequellen hatte. Dabei zeigt *Anne-Lise Head-König* in ihrem europäisch vergleichenden Beitrag, dass die Kollektivkörperschaften nicht nur auf diesen grundlegenden Übergang von einem Energiesystem zum anderen reagierten, sondern den Wandel selbst aktiv mitgestalteten. Am Beispiel der Ostschweiz macht sie die indirekte Subventionierung industrieller Unternehmer durch das System des Gemeinschaftseigentums deutlich. Dadurch, dass Erträge aus den kollektiven Wäldern und Weiden auf die Berechtigten – auch die Arbeiter – verteilt wurden, konnten die Löhne in der industriellen Produktion tief gehalten werden.

Der Übergang zur «Industriegesellschaft» vollzog sich aber nur partiell, was zur prekären Koexistenz der noch weitgehend solarbasierten Landwirtschaft mit dem wachsenden, auf fossilen Energieträgern beruhenden industriellen Sektor führte. Der daraus hervorgehende Intensivierungsdruck auf die Agrarproduktion hatte zusammen mit den genannten politischen Umwälzungen vielerorts die Auflösung der gemeinschaftlichen Nutzungsformen zur Folge, gerade im Flachland. Dass umgekehrt topographische Gründe für das Überleben der ländlichen Gemeingüter im Alpenraum eine wichtige Rolle spielten, verdeutlicht *Gerhard Siegl* in seiner Langzeitanalyse der Tiroler Gemeinde Imst. Auf eine Privatisierung der Flächen zu drängen machte nur Sinn, wenn dadurch eine höhere Produktivität des Bodens zu erwarten war; die Tiroler Gemeingüter waren aber überwiegend in Ungünstlagen angesiedelt. Auch *Elisabeth Johann* zeigt für das Gebiet des heutigen Nationalparks Hohe Tauern (Kärnten), dass die geringe Produktivität der Grundstücke schon im 17. Jahrhundert zwar vereinzelt den Wunsch weckte, den Wald- und Weidebesitz der einzelnen Gemeinden auf die Mitglieder zu verteilen. Bis heute bleiben hier aber die alp- und forstwirtschaft-

lichen Eigentumsverhältnisse überwiegend von den Agrargemeinschaften und den Gemeinschaftsalmen geprägt.

*Daniel Schläppi* hebt in seinen konzeptionellen Überlegungen, die er hauptsächlich aus der Commonslandschaft der frühneuzeitlichen Schweiz gewinnt, die demokratiegeschichtliche Relevanz der Entscheidungsfindung bei kollektiver Ressourcenbewirtschaftung hervor. Dabei sieht er die historischen Commons bedrohter denn je. Der durch die Globalisierung bedingte Wandel der ökonomischen und politischen Strukturen sowie neue biographische Muster mit verminderter Sesshaftigkeit drohen die trotz ihrer Langlebigkeit fragilen Körperschaften in Schieflage zu bringen.

Nun hoffen wir, mit dem vorliegenden Jahrbuch den transdisziplinären Austausch des Altdorfer Workshops fortzusetzen und die historischen Analysen zu Ökonomie, Partizipation und Nachhaltigkeit der kollektiven Weiden und Wälder weiter zu verflechten mit den aktuellen Debatten um die Zukunft der ländlichen Gemeingüter und ihrer Akteure.